

Stadtschreiber-Tagebuch (8)

Umlagenfinanzierung

Stefan Schmitzer lebt seit Mitte Februar bis Mitte Mai als Gisela-Scherer-Stipendiat und Hausacher Stadtschreiber im Molerhiisle im Breitenbach und schreibt wöchentlich eine Kolumne, in der er den Lesern des OFFENBURGER TAGEBLATTS unter anderem auch Einblicke in die Innenpolitik Österreichs geben will – die durchaus Parallelen zur deutschen aufweist:

Jetzt macht die Regierung – also: meine lächerliche Regierung daheim, hinter den sieben Bergen; nicht die Ihre-hier, die infinitesimal erwachsener, liebe Mittelgebirgsbesitzer und -insassinnen, verehrte Gastgeber – ... jetzt macht also die österreichische Regierung Geräusche des sinngemäßen Inhalts, dass man die Unfallversicherungsanstalt filetieren und privatisieren möchte, oder ersatzlos streichen, oder sonstwie herumtricksen mit dem Ziel, dass die Leut' sich halt selbst unfallversichern, statt weiterhin von der Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit und Richtigkeit von so einem umlagenfinanzierten Riesendings auszugehen ...

Es kostet die AUVA jeden Bürger derzeit etwa fünf Euro im Monat (die Wahrheit ist natürlich komplizierter, das Geld kommt exklusiv aus dem Arbeitgeberanteil der Lohnnebenkosten, aber egal, es gibt jedenfalls eine funzende Finanzierung, die niemandem wirklich wehtut), und für das bisschen Geld haben wir zusätzlich zum »normalen« Gesundheitssystem, wie es angeblich auch Deutsche kennen, spezialisierte Unfallkrankenhäuser und Rehakliniken landauf landab, die sich nicht nur um alle Arbeits- und Freizeitunfälle kümmern, sondern zum Beispiel auch darum, wenn sich eine freiwillige Helferin bei Aufräumarbeiten nach einem Unglück oder einer Naturkatastrophe wehtut.

Die Idee ist natürlich, die gut gehenden Unfallkrankenhäuser an den je meistbietenden privaten Anbieter zu verklopfen und die Leute gleichzeitig zu zwingen, wenn sie unfallversichert sein wollen, das selber aus ihrem Nettolohn zu zahlen – getreu dem Motto »Mehr privat, weniger Staat«, oder richtiger: »Reiche Leute sind bessere Menschen«. Dass das eine hanebüchen schlechte Idee ist, leuchtet unmittelbar ein, besonders anschaulich etwa gerade jetzt – Stand: 18. April –, da Teile meines lieben heimatischen Dreckslochs Graz massiv unter Wasser stehen, weil es, ahäm, »Starkregen in den Ostalpen« hatte ...

Keine Schwerverletzten

... übrigens keine Toten oder Schwerverletzten, soweit ich weiß; allerdings ein paar kaputte Autos, überschwemmte Gewerbeobjekte; die Infrastruktur angeknackst und der Aufräumung durch unter anderem eben Freiwillige in den Siedlungen und Nebenstraßen bedürftig; und mit ein bisschen Glück waren ein, zwei arbeitsfreie Tage für den einen oder die andere drin ... (Wow, das war mal eine Überleitung, nicht wahr?) ... Schön potenziell symbolisch auch, welche Location am massivsten unter Wasser war (vielleicht sieht sie auch nur am telegentesten aus beim Überflutetsein, und ich bekomme deshalb nur dieses Set von Bildern auf den Schirm, wenn ich nach »Graz,

Flut, 2018« google): Jene eine von den Grazer Shopping-Malls nämlich, die mitten in der Stadt herumsteht statt an den Ausfallstraßen und Gewerbebezonen-Säumen.

Sieht gut aus, das Kanalsystem zwischen den Shops und Dekosäckelchen im Erdgeschoss, vom ersten Stock aus gefilmt ... Zum Drucklegungszeitpunkt dieses Texts wird das wohl alles wieder aufgeräumt, behoben, schimmelfest gemacht sein, back to normal, aber man stelle sich vor, was man da jetzt gerade aufs Günstigste, mit ohne special effects, drehen könnte:

Aufgabe der Helden

Ein Zombiefilm! So einen klassischen, ideologisch überdeterminierten Zombiefilm, in dem das Einkaufszentrum – Ort der Konsumkultur, und Oberflächlichkeit, und der »Vermassung«, Ort des gezielten Übern-Tisch-Ziehens jener so »vermassten« Massen; die Mall als Labyrinth des bloßzum-Schein-öffentlichen Raumes... – als Kulisse dient. Wir kennen das: Die Gesellschaft schnurrt zur Gruppe der fünf, sechs Überlebenden zusammen, die sich gemeinsam freizukämpfen haben – aber: Ist die Mall dann eine Festung gegen die untoten Hirnfresser, die draußen das Land überrannt haben, oder ist sie ihr Wohnort, Zombie-Zentrale, Dungeon, und die Aufgabe der Helden liegt vielmehr darin, die Flucht ins Freie hinaus zu schaffen?



Stefan Schmitzer aus Graz ist von Februar bis Mai der 24. Hausacher Stadtschreiber.

Wer wird überleben? Wer stirbt zuerst? Welche Charaktereigenschaften bestraft das Leben, das heißt, die blinde Naturgewalt der Zombiehorde, mit dem Gefressenwerden? ... Alles das, liebe auf dem Trockenen sitzende Badener, könnt ma dort billigbillig filmen, aber vor allem:

Alles das, hüfttief im Wasser! Im Debris der Outlet-Stores. Hieße das: Im Schlauchboot, mit dem Rückstoß der Pumpgun, dass sich die Heldenschar von schwimmenden living dead wegstößt ... ? Oder wie anders? Ist da irgendwo eine einleuchtende Metapher fürs Unfallversicherungswesen drin? Stünde für's Umlagenfinanzierungssystem das Wasser? Oder die Masse der willenlosen Hirnfresser? Oder doch das Schlauchboot unserer Rettung suchenden Kernfamilie? Andernfalls: Das Thema auf die Handlungsbene!: Wer verarztet nachher die (unterschiedlich) tugendhaften Überlebenden? Wer zahlt dafür?

STICHWORT**Lesung**

Wer den Stadtschreiber und Gisela-Scherer-Stipendiaten Stefan Schmitzer persönlich kennenlernen will, ist für Sonntag, 6. Mai, um 11 Uhr zu einer »Lesung mit Gespräch« in den Sitzungssaal des Hausacher Rathauses eingeladen. Der Eintritt ist frei.